

Das neue Jerusalem (15.05.2004):

## **... und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, vom Himmel herabkommen**



Andrea Weyergraf-Hahn, Das neue Jerusalem (Pastell, 2004)

Ein weltbekannter jüdischer Pianist und Dirigent gibt jungen Palästinensern Musikunterricht und dirigiert das Jugendsinfonieorchester in Ramallah im Westjordanland. Zu allem Überfluss sagt er auch noch öffentlich, „die Besatzung und Kontrolle eines anderen Volkes“ widerspreche dem von den Gründervätern angestrebten Ideal Israels. Davor dürfe man nicht die Augen verschließen. Daniel Barenboim heißt der Mann; er ist Generalmusikdirektor der Deutschen Staatsoper in Berlin. – Eine Ahnung von einem neuen Leben, einer neuen Gesellschaft, einem „neuen Jerusalem“ ...

Ein Theaterensemble macht sich auf in die „Achse des Bösen“. Dreimal reist es nach Teheran und gastiert dort. Danach, im Jahr 2002, kurz vor dem Irak-Krieg, spielte es in Bagdad Antigone, Saint-Exupérys Kleinen Prinzen, Handkes Kaspar und Brechts Dreigroschenoper. Die Besucher kommen, die Häuser sind voll - obwohl alles in deutscher Sprache gespielt wird. Das Ensemble hat seinen Sitz nur wenige Kilometer von Homberg entfernt: Das Theater an der Ruhr ist es, sein Haus steht am Raffelberg in Mülheim, kaum zwei Kilometer von der Ausfahrt Duisburg-Kaiserberg entfernt. Im Gegenzug kommen Schauspieler aus dem Iran und dem Irak zu uns, spielen hier und sprechen mit dem Publikum. – Auch hier: Vor-Schein einer besseren Welt, Spuren des neuen Jerusalem...

Ein Bundespräsident hält eine Ansprache, seine letzte große Rede seiner Amtszeit. Er stellt einen

Vertrauensverlust in einem Ausmaß fest, wie es ihn in der zurückliegenden Zeit kaum gegeben hat. Er erklärt den Vertrauensverlust breiter Bevölkerungsschichten mit parteilichen Interessen der Regierung wie der Opposition, mit blankem Egoismus mancher maßgeblicher Kreise, mit der Entwicklung, dass die Starken sich um sich selbst kümmern und die Solidarität sich auf eine Solidarität der Schwachen untereinander reduziert. Er beklagt den Werteverlust in der Politik und einen Ausverkauf der Glaubwürdigkeit. Zugleich erinnert er an das Potenzial an Phantasie und Kreativität, an Leistungsfähigkeit und Solidarität in unserem Land und stellt fest: Es gibt gute Gründe, mit Zuversicht und Vertrauen in die Zukunft zu schauen. Seine Rede will eine Ermutigung zum Vertrauen in Deutschland sein. – Vertrauen und Solidarität: auch das gehört zum neuen Jerusalem.

Der, der diese Zeilen schreibt, ist bald sechzig Jahre alt [Anm.: Der Text wurde 2004 geschrieben]. Er kann sich an keine Zeit erinnern, in der weltweit der Hass von Kulturgruppen aufeinander derartig emporloderte wie in diesen Tagen, und keine Phase, in der das soziale Denken und solidarische Empfinden in Deutschland derartig auf der Strecke blieben wie heute. Die Welt und die Gesellschaft schreien nach Erneuerung, nach einem anderen Geist - in der Sprache der Bibel: nach einem „neuen Jerusalem“, in dem nicht mehr Tod, nicht mehr Trauer, noch Klage, noch Mühsal das Sagen haben; nach einer neuen Erde, in der die Tränen abgewischt werden oder – wie es in den Psalmen heißt – Gerechtigkeit und Friede sich küssen (Ps 85,11).

Bauen können wir selber dies neue Jerusalem nicht; es kommt „vom Himmel herab“. Aber den Boden dafür bereiten, die Fundamente dafür legen müssen wir. Das tun Männer wie Daniel Barenboim und Johannes Rau und Schauspielerinnen und Schauspieler des Theaters in Mülheim. Wir sind nicht Barenboim und Rau, können nicht in Teheran und Bagdad Theater spielen. Aber wir können uns von deren Mut und ihren Ideen anstecken lassen und sie weitertragen. Dann wird das neue Jerusalem kommen – noch weit strahlender, als im Bild von Andrea Weyergraf-Hahn zum Ausdruck kommt. Ihr herzlichen Dank für das Bild!

Josef Pietron